

Im Fell eines Giganten

Mehrweckhalle in Diessenhofen
von Graf Biscioni Architekten

Pläne und Projektdaten siehe werk-material

Am Telefon meldet sich ein zufriedener Stadtmann. Ende Oktober 2012 – vier Jahre, nachdem Graf Biscioni Architekten aus Winterthur den Wettbewerb gewonnen haben – hat der Stadtrat den Kredit bereits abgerechnet und attestiert den Architekten in seiner Pressemitteilung eine Punktlandung bei den Kosten. Walter Sommer ist aber nicht nur oberster Politiker der Stadt, er steht auch der Baukommission vor, die das Projekt begleitet hat. «Unsere Vereine konnten ihre Anliegen jederzeit einbringen, was viel zur Akzeptanz beigetragen hat. Mit der Mehrweckhalle haben wir ein Projekt für die Zukunft gebaut», kommentiert er den Planungsprozess. Und die 3500 Bewohnerinnen und Bewohner von Diessenhofen nutzten ihre Chance: Viele ihrer Hinweise wurden umgesetzt, die Halle ist praktisch rund um die Uhr belegt. Tagsüber durch den Schulsport, am Abend durch Freizeitsportler. In erster Linie brauchte der Ort neue Sporthallen für seine Schulen, dafür hätten zwei Turnhallen gereicht. Um eine mögliche zukünftige Entwicklung nicht zu verbauen, hat die Bevölkerung deutlich für ein grösseres Projekt votiert. Von der neuen Mehrweckhalle profitieren jetzt die 33 Vereine aus dem Ort und weitere 35 Sportvereine in der Region Unterthurgau.

Das für das Wettbewerbsprojekt verwendete Kennwort «Corner» bezieht sich augenzwinkernd auf den niedrigeren, eingeschossigen Teil des Gebäudes, der die L-Form des benachbarten Oberstufenschulhauses aufnimmt und sie in einer Drehung um 90 Grad weiterführt. Wo die Schule sich mit einer hohen Mauer gegen Norden abgrenzt und mit dieser den südlich gelegenen Pausenplatz umschliesst, öffnet sich der neue Winkel gegen Nordwesten und umfasst das höhere Volumen der Halle. Auf seinen beiden Aussenseiten sind zwei Eingangsbereiche markiert: Der Hauptzugang in Richtung Schule und ein separater Flügel für die Garderoben der Aussenplätze.

Künstliche Topografie

Das Gebiet Letten liegt ein wenig ausserhalb des Zentrums. Ein Bahndamm zerschneidet zwischen dem schmucken Dorfkern und der Halle die Hüggellandschaft. Zwischen Damm und tiefer gelegenen Fussballplätzen erstreckt sich ein Plateau, auf dem die Halle steht. Sie bezieht diese künstliche Topografie geschickt mit ein. Von den Fussballplätzen aus gesehen präsentiert sich die fast elf Meter hohe Fassade in ihrer vollen Höhe und auf einem grünen Sockel. Zur Schule hin ändert das Bild: Dank des eingeschossigen Eingangsbereichs erscheint die Halle hier niedrig, der höhere Kubus rückt in den Hintergrund. Das Gebäude richtet sich mit seiner Nordfassade zum Bahndamm aus und dreht sich daher geringfügig gegenüber der Sekundarschule Letten ab. Dies führt dazu, dass sich der Platz vor dem Haupteingang weitet. Eine feine und geschickte Geste, dank der die Halle

zwischen den Elementen dieser Landschaft Halt findet und sich ihre Gesamtform schlüssig darin einbettet. Die enge Beziehung von Landschaft und Haus drückt sich auch im Inneren aus: die Räume liegen bis auf die Zuschauergalerie auf einer Ebene. Die Turnhalle erscheint als grosse überdachte Wiese.

Weich gezeichnetes Profil

In einer Zeit, in der Turnhallen häufig im Boden versinken, darf diese Halle selbstbewusst ihr ganzes Volumen zeigen. Dass deswegen der gewöhnliche Massstab nicht gesprengt wird, liegt zum einen daran, dass auch die Gebäude in der näheren Umgebung reichlich gross sind. Die Halle reiht sich ein in die Kette von Gewerbebauten und der Schule in ihrer Nachbarschaft. Andererseits bricht das kleinteilige Muster der Fassade aus dunkel schillerndem Streckmetall die Massigkeit des Bauvolumens. Dabei handelt es sich um die «ausgewachsene» Variante des Materials, das in seiner üblichen Grösse an Abfalleimern zur Anwendung kommt und in seiner kleinsten Ausführung als Stent bei Herzoperationen verwendet wird. Die Schlitzte in den dunkel eloxierten Blechen sind etwas länger als zehn Zentimeter und die Laschen ragen mehrere Zentimeter nach aussen. Ihre Erscheinung ändert sich je nach Lichteinfall: Mal rufen sie das Bild eines geschuppten Panzers hervor, dann wieder das Fell eines Giganten. In den Gebäudeecken sind die Fassadenbleche nicht einfach nur gestossen und mit einem Profil abgedeckt, sondern um die Ecke gebogen. Die kristalline Form des Gebäudes wird damit weicher gezeich-

Die Halle mit «Fell» aus grossmaschigem Streckmetall



Nur zwei Trägerpaare tragen das Hallendach



net. Gegen oben schliessen die Fassaden hingegen mit einem feuerverzinkten Blech ab, welches das Volumen messerscharf begrenzt.

Die Grundrisse sind klar gegliedert und aufgeräumt. Die funktionale Qualität des Winkels wird hier deutlich: Alle Räume reihen sich an zwei Seiten um die Dreifachturnhalle. Garderoben und Geräteraum bilden den einen Schenkel, das Foyer mit Office und zwei kleineren Sporträumen den anderen. Im Krafraum stemmt der Ruderclub Gewichte, wenn im Winter der Rhein für lange Zeit im Nebel verschwindet. Und gleich daneben ist vor einer Spiegelwand Platz für Fitness, Pilates und Yoga. Beide Räume sind in der Mitte abgesenkt, wodurch die Raumhöhe angenehm vergrössert wird und ein umlaufendes, kniehohes Podest rund um die Arena entsteht. Das zentrale Foyer verbindet die einzelnen Bereiche und bietet auch Zugang zur Galerie, die den Überblick über die Halle erlaubt.

Zahlreiche Verbindungen zwischen den einzelnen Zonen ermöglichen eine vielfältige Belegung. Die verschiedenen Wegbeziehungen machen aus der simplen Turnhalle einen echten Mehrzwecksaal. Den Garderoben ist an der Fassade ein Korridor vorgelagert, der die gleichzeitige Nutzung von innen wie auch von aussen her ermöglicht. Ein Stichgang hinter dem Krafraum verbindet Garderobentrakt, Foyer und Geräteraum und erlaubt so eine einfache Trennung von Tages- und Abendbetrieb. Und dank der Küche verwandeln sich Eingangsbereich und Sporthalle im Handumdrehen in eine Festhütte.

Kräftige Kontraste

So weit wie möglich sind die Oberflächen unbehandelt belassen worden. Lediglich eine dunkle Lasur lässt das Holz der Verkleidungen im Inneren der Halle edler erscheinen und nimmt die dunkle Erscheinung des Streckblechs aussen auf. Zwei Trägerpaare aus mannshohen Leimbändern stützen das Dach und überspannen die ganze Breite der Halle. Zwischen den massiven Trägern finden die Hallentrennwände ihren Platz, wenn sie hochgefahren werden. Hallenboden und Geräte-

raum erstrahlen in Weiss. Der Sichtbeton in der Halle ist sehr hell ausgeführt, während die Garderoben mit schwarzer Glaskeramik ausgekleidet sind. So entstehen kräftige Kontraste im Übergang zwischen den einzelnen Räumen.

Konstruktiv differenziert werden auch die Bauglieder, und der Winkel mit den Nebenräumen zeichnet sich in der Halle materiell ab. Er ist durchgehend aus Beton gefertigt, der weitgehend sichtbar bleibt. Das restliche Gebäude – insbesondere die Halle – wurde als Holzbau ausgeführt. Im Bereich der markanten Träger treffen die beiden Materialien sichtbar aufeinander. In der Turnhalle sind sie aus Holz gefertigt, in den Geräteraum stehen sie auf filigranen Betonscheiben. Und so erscheint es auch schlüssig, dass sich der Garderobentrakt in Sichtbeton zeigt, die gegenüberliegende Wand zum Bahndamm hin, die aufgrund der hohen Windlasten an den Fenstern ebenfalls betoniert ist, mit Holz verkleidet wurde. Das Hallendach scheint so mit einem Bein auf dem Boden, mit dem anderen hingegen auf dem Winkel zu stehen.

Die Architekten setzten wenige Panoramafenster in das Gebäude und lenken so den Blick in die Umgebung. Grosse Fenster, die mit 5,85 Metern Höhe an die Grenzen des Möglichen gehen, bieten eine grosszügige Aussicht. Von der Galerie erblicken die Besucher über das Eckfenster die Fussballfelder. Gegenüber wird der Bahndamm in Szene gesetzt: Die schlanken Stützen der Fenster sind verchromt, wodurch das Dach über einer gläsernen Wand zu schweben scheint. Und wenn der fesche Regionalzug «Thurbo» auf dem Bahndamm vorbeiflitzt, zerfällt seine ruhige Bewegung in ein Flackern auf den glänzenden Stützen.

Am Tag erscheint die Halle geschlossen und dicht. Doch wenn am Abend die Lichter angehen, dringt der Blick durch das Foyer bis in ihren hintersten Winkel. Der Eingangsbereich mit den beiden Sporträumen erstrahlt und beleuchtet den öffentlichen Weg. Schon von weitem markiert die neue Mehrzweckhalle so ihren Dienst am Leben im Dorf.

Marko Sauer



Bild: Walter Nair

Siedlung oder Stadt?

Eine Replik

Im Heft 10 | 2012 kritisierten wir den Mangel an sozialer Dichte und den unklaren Bezug von Ersatzneubausiedlungen zum öffentlichen Raum in der Stadt Zürich: Die Planung, so unser Einwand, höre an der Parzellengrenze auf. Auf unseren Beitrag «Siedlung oder Stadt?» antwortet Patrick Gmür, Direktor des Amtes für Städtebau der Stadt Zürich.

Das Bild gefällt. Es ist wie in der Physik. Neubauten, die im Rahmen der sich verdichtenden Stadt in wesentlich grösserem Massstab gebaut werden, verändern den Aggregatzustand des öffentlichen Raums, des Quartiers, der Stadt. Oder anders formuliert: Können solche Neubauten nicht auch urbanere Antworten auf Strassen- und Stadträume, auf Quartier und Stadt geben? Ja – sie müssen! Das Bejahen dieser Frage geht einher mit einer Reihe von Problemen und Stolpersteinen. Daniel Kurz skizziert in seinem Kommentar interessante Lösungsansätze, die in die richtige Richtung zielen. Doch deren Umsetzung ist verzwickelt – fast ein Ding der Unmöglichkeit.

Die Gegenüberstellung der neuen Wohnsiedlungen der Architekten Märkli, von Ballmoos Kruicker sowie Bünzli & Courvoisier – alles architek-